

**Zeitschrift:** Neue Schweizer Rundschau  
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft  
**Band:** 7 (1939-1940)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Ibsen und das Dritte Reich  
**Autor:** Fischer, Ernst  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-759143>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ibsen und das Dritte Reich

Von Ernst Fischer

**E**s kann heute gar keine Rede mehr davon sein, dass die deutsche Staatsumwälzung nur den Gedanken des alleinigen Führers entsprungen wäre, wie einst die Pallas Athene dem Haupte des Zeus. Als anerkannten Beweis dafür nennen wir nur im Vorbeigehn den literarischen Wegbereiter Hitlers, Möller van den Bruck und dessen Hauptwerk vom Jahre 1922, „Das Dritte Reich“. Auch der 1906 verstorbene, heute auf der Bühne weiter lebende Dichter Henrik Ibsen zeigte an allen geistigen und politischen Umwälzungen das tiefste Interesse. Nicht nur eröffnete er schon 1850 seine literarische Laufbahn mit einer Tragödie über die catilinarische Verschwörung, sondern er gilt abschliessend bis auf den heutigen Tag als der revolutionärste Dichter in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Mit vollem Recht. Als der Russe Dostojewski schrieb: „Noch nie war Europa mit feindlichen Elementen durchsetzt wie heute, es scheint ganz unterminiert und mit Pulver geladen zu sein und wartet nur auf den ersten Funken“, da antwortete Ibsen prompt: „so soll man auf den Funken nicht warten, sondern ihn hineintragen. Hei! wie da die Ideen rings um uns herum zusammenkrachen werden!“ Von den 24 Ibsenschen Dramen ist „Kaiser und Galiläer“ das weitaus umfangreichste. Es ist ein Werk des Norwegers, das aber ganz unter dem Einfluss des deutschen Geistes geschrieben wurde und nachher umgekehrt je länger je mehr auf den letzteren stark zurückgewirkt hat; und zwar derart, dass der Deutsche Hermann Oeser im Jahre 1910<sup>1)</sup> in einer zusammenfassenden Besprechung des Lebenswerkes des nordischen Dichters offen gesteht: „Die Wirkung Ibsens war unbeschreiblich.“ Dies allgemeine Urteil trifft aber erst recht und speziell die Dichtung „Kaiser und Galiläer“, von deren Gegenwartsbedeutung hier die Rede sein soll. Wir betrachten das welthistorische Schauspiel nach zwei Richtungen: nach sei-

---

<sup>1)</sup> „Dichter und Denker des Auslandes“ in „Religion und Geschichte der Gegenwart“ 1910.

ner geschichtlichen Unterlage, und nach seiner dichterischen Gestaltung durch Ibsen.

### 1. Der historische Stoff in „Kaiser und Galiläer“.

Jeder historische Bericht beruht auf Auswahl. Das gilt auch hier. Julian der Abtrünnige, römischer Kaiser von 361—363 war ein Neffe Konstantins des Grossen, der aus der verfolgten Gemeinde Jesu Christi eine herrschende Kirche gemacht hatte. Auf Wunsch des regierenden Kaisers, Konstantins, sollte sein junger Vetter Julian den geistlichen Stand ergreifen, damit es ihn ja nicht nach dem Throne gelüste. Bald aber erzeugte das dem Prinzen aufgezwungene Christentum eine geheime Abneigung. Aber der Kaiser und private Kreise machten der Kirche grosse Schenkungen. So geschah es, dass das, was früher den Uebertretenden meist eine heilige Herzenssache war, jetzt oft mehr im Anzieln eines äusserlichen christlichen Gewandes bestand. Während die theologischen Streitigkeiten Julian eher abstiessen, begann gleichzeitig die Magie und die neuplatonische Philosophie den Prinzen anzuziehen, und zwar unter dem Einfluss des Mystikers Maximus. So bietet sich während der Studienzeit in Athen und Ephesus ein zwiespältiges Bild: einerseits der Umgang mit den hervorragenden Christen Basilius von Cäsarea und Gregor von Nazianz, anderseits die Einführung in die eleusinischen Mysterien, in das Griechentum. Während eines siegreichen Feldzuges des Fürsten in Gallien wollte der argwöhnische Vetter, Kaiser Konstantius, einen Teil der Truppen zurückrufen; da riefen die Soldaten Julian zum Kaiser aus. Als Herrscher auf dem Trone der Cäsaren warf er zwar die christliche Maske ab, bekämpfte literarisch „die Galiläer“,<sup>2)</sup> liess aber die theologischen Streitigkeiten weiter gewähren, wohl in der Hoffnung, um so besser die alte Religion im ganzen Reiche wieder herstellen zu können. Aber das war viel schwerer als er dachte, denn die eigene, die romantisch-mystische, unklare Religiosität war etwas Anderes, als die altheidnische Religion; der homerische Olymp etwas Anderes, als der neuplatonische Himmel. Um die Konfusion voll zu machen,

---

<sup>2)</sup> Diese nur stückweise erhaltene Schrift bekämpft das Christentum als unechten Sprössling des Judentums.

ahmte Julian erst noch gewisse Einrichtungen der Kirche nach, Predigt, Litanei, Bussordnung und Anderes. Kein Wunder, dass diese „Reformation“ bei den Heiden selber keinen Anklang fand. Das verbitterte den Kaiser. Schon raunte man sich ins Ohr von schärferen Massnahmen gegen die Christen — da rief ein Krieg gegen die Neuperser den Kaiser zum Kampf. Bei einem Rückzugsgefecht stellte sein allzu kühner Mut ihn bloss. Von einem Pfeile tödlich getroffen, und in ein Zelt getragen, hauchte er, unter philosophischen Gesprächen mit der Umgebung, sein Leben aus. Sein angeblich letzter Ausruf „Du hast gesiegt, Galiläer!“ gehört sozusagen in das Gebiet des historischen Unkrautes, das heisst in das Gebiet der Sage, die uns erst um 450 n. Chr., durch Theodoret von Kyros überliefert ist.

Das unsichere Schwanken zwischen Christentum und Heidentum, der Wechsel zwischen Zuneigung und Abneigung, die widerspruchsvolle Behandlung der christlichen Kirche, das Alles kennzeichnet die Haltung Julians während des grösseren Teiles seines Lebens. Wie oft ist schon unsere Zeit in religiöser und politischer Hinsicht mit dem Ausgang des antiken Rom und mit dem Eintritt der christlichen Aera verglichen worden. Mit vollem Recht. Dies möge auch hier gestattet sein, noch bevor wir eintreten auf die Art und Weise, wie Ibsen selber durch den philosophischen Begriff des „dritten Reiches“ das christliche Altertum und das zwanzigste Jahrhundert zu einander in Parallele setzt.

1. Unserseits erinnern wir in erster Linie an die schwankende und widerspruchsvolle Behandlung, welche das Dritte Reich der Kirche und dem Christentum zuteil werden liess. Es war der Irrtum weiter kirchlicher Kreise im Reich, dass sie in den ersten Jahren den Nationalsozialismus so verstanden, als ob er das frühere „gute“ Verhältnis des Staates zur Kirche irgendwie wieder herstellen wolle. Ein sehr begreiflicher Irrtum darum, weil das Dritte Reich als Künderin des neuen Glaubens seinen Widerspruch gegen das Christentum

---

<sup>3)</sup> Verfassung der Deutschen evangelischen Kirche vom 11. Juli 1933: „Die unantastbare Grundlage der Deutschen evangelischen Kirche ist das Evangelium von Jesus Christus, wie es uns in der Heiligen Schrift bezeugt und in den Bekenntnissen der Reformatoren neu ans Licht getreten ist.“

hinter den Zusicherungen der Verfassung verbarg<sup>3)</sup> — vielleicht vor sich selber verbarg — oder sogar in christliche Worte kleidete, wie etwa in das Wort vom „positiven Christentum“ der deutschen Revolution. Ob es sich hierbei in der allerersten Zeit um ein tief verborgenes Missverständnis, oder um eine wirkliche Vortäuschung handelte, wagen wir nicht zu entscheiden. Sei dem wie ihm wolle, das Mass und Tempo des Totalitätsanspruches reifte immer weiter aus, und heute ist ja jeder Zweifel längst gewichen: Die Maske ist gefallen. Wie unter der Regierung des Julian. Der Geisteskampf wogt auf der ganzen Linie.

2. Damit hängt nun eng zusammen eine für uns Schweizer schwer begreifliche Erscheinung, das germanische Neuheidentum gewisser Volkskreise. Der Abfall vom christlichen Glauben begann wohl in der grossen Oeffentlichkeit an der Berliner Sportpalastversammlung im November 1933 und war gefolgt von einer Abwanderung (der kirchlichen Linken) in das Gebiet des Romantisch-mystischen, in eine unklare Religiosität und Mythologie. Das ist vergleichsweise derselbe Weg, den auch Julian gegangen ist. Es ist kaum glaublich, was zum Beispiel in dem vierten Heft der damaligen Deutschen Glaubensbewegung an die Adresse der germanischen Götter Odin und Freia zu lesen steht<sup>4)</sup>. Aber so gewiss es heute ist, dass gerade aus dieser irrigen Geistesrichtung die ganze verfehlte Stellung Julians hervorgegangen ist, so gewiss erleiden auch die Bestrebungen des Neuheidentums das gleiche Schicksal. Denn diese Restaurationsversuche der Romantik, die sich jeweilen auf den Markscheiden der Weltgeschichte einstellen, müssen immer misslingen, weil das „Alte“, wie es sich in den Spätergeborenen reproduziert, gar nicht mehr das ursprünglich Alte ist, sondern, weil sie doch Kinder ihrer Zeit sind, ist das Alte mit der neuen Zeit vermischt, und darum an die neue Zeit von vornherein verkauft und verraten. Es ist nichts Anderes als ein Gaukelspiel zwischen eingebildeter Hingabe an ein objektiv Göttliches und tatsächlicher Willkür des romantischen Subjek-

---

<sup>4)</sup> „Odin, weissagender, der am Urdbrunnen, am Baume Ygdrasil hing und mit hellsehendem Auge geheimer Runen Kraft erspähte, Odin, erhelle die Geister! Freia, durchblühe die geschmeidigen Leiber! Donar! dröhne mit deinem Hammer Sieglid und Mut...

tes, ob es sich nun um den neuplatonischen Himmel Julians<sup>5)</sup>, oder um die Götter Germaniens handelt.

## 2. Der gestaltende Dichter.

Am 5. Januar 1798 schrieb Schiller an Goethe:

„Ich möchte wohl einmal, um mir unser Publikum recht geneigt zu machen, etwas recht Böses tun und eine alte Idee mit Julian dem Apostaten ausführen. Hier ist nun auch eine ganz eigene bestimmte historische Welt, bei der mirs nicht leid sein sollte, eine poetische Ausbeute zu finden und das fürchterliche Interesse, das der Stoff hat, müsste die Gewalt der poetischen Darstellung desto wirksamer machen.“

Schiller hat den Plan nicht ausgeführt. Doch Ibsen hat den Wurf gewagt. An seinem Kunstwerk interessiert uns jedoch hier nur diejenige dichterische Gestaltung der Geschichte, die mit unserer Zeit, speziell mit der Idee des „dritten Reiches“ in Beziehung steht. Mit diesem Zielgedanken nämlich hat der Dichter seinen Stoff verbunden, so dass das ganze Stück im Grund wie unsichtbar getragen wird von dieser philosophischen Idee, die nur an wenig Stellen aus dem Dunkel ihres Daseins austritt in das Zwielflicht mystischer Gespräche. Das wichtigste und längste unter diesen findet sich im dritten Akt des ersten Teiles und versetzt uns nach Ephesus in die Wohnung des Prinzen. Eine der „schönsten“ Stellen der Gesamtdichtung, wohlverstanden rein literarisch und scenisch betrachtet. Eben verabschiedet Julian die christlichen Freunde Gregor und Basilius mit den vielsagenden Worten: „Ihr kennt nur zwei Strassen in Athen, die Strasse zur Schule und die zur Kirche, die dritte Strasse über Eleusis, und weiter, die kennt ihr nicht“ — da tritt der Mystiker Maximos ein, mit schwarzem Gewand und weissem Stab; er macht den fürstlichen Jüngling zum Mittelpunkt eines Festes der Nacht, und einer Geisterbeschwörung: er bietet ihm den Zaubersaft, während im Vorgarten Tanzmädchen zu leisem

---

<sup>5)</sup> Auch Julian nahm die Sache nicht ernst, denn Ammianus Marcellinus erzählt von ihm im 23. Buch seiner „Rerum gestarum“ um 390, dass er auf seinem Perserzug die abmahnenden „Zeichen“ geschickt in günstige umdeutete!

Flötenspiel dahingleiten; über einer von selbst erlöschenden rötlichen Bronzelampe im Saal erhebt sich plötzlich ein bläulich leuchtender Kreis, in den Julian erschrocken hineinstarrt, und ruft: „ich sehe ein schimmerndes Antlitz im Licht“!

**Maximos:** Mann oder Weib?

**Julian:** Ich weiss nicht!

**Maximos:** Sprich zu ihm!

**Julian:** Was ist meine Tat?

**Die Stimme im Licht:** Du sollst das Reich begründen.

**Julian:** Welches Reich?

**Die Stimme:** Das Reich!

**Julian:** Und auf welchem Wege?

**Die Stimme:** Auf dem der Freiheit.

**Julian:** Rede aus! welches ist der Weg der Freiheit?

**Die Stimme:** Der Weg der Notwendigkeit.

**Julian:** Und durch welche Macht?

**Die Stimme:** Durch den Willen.

**Julian:** Was soll ich wollen?

**Die Stimme:** Was du musst.

**Julian:** Es bleicht, es schwindet ..! (näher kommend)  
Sprich. Sprich! Was muss ich?

**Die Stimme:** (wehklagend) Julian!  
(der Lichtkreis löst sich auf, die Lampe auf dem Tisch brennt wieder wie vorher)

**Maximos:** (sieht auf) Fort?

**Julian:** Fort!

**Maximos:** Bist du jetzt wissend?

**Julian:** Jetzt am wenigsten. Ich schwebe mitten zwischen Licht und Dunkel. Welches ist das Reich?

**Maximos:** Es gibt drei Reiche.

**Julian:** Drei?

**Maximos:** Zuerst jenes Reich, das auf den Baum der Erkenntnis gegründet ist, dann jenes Reich, das auf den Stamm des Kreuzes gegründet wurde —

**Julian:** Und das dritte?

**Maximos:** Das dritte ist das grosse Reich des Geheimnisses, das Reich, das auf den Baum der Erkenntnis und auf den Stamm des Kreuzes zusammen gegründet werden soll, weil es Beide hasst und liebt und weil es seine Lebensquellen im Haine Adams und auf Golgatha hat.

**Julian:** Und das Reich soll kommen?

**Maximos:** Es steht vor der Tür. Ich habe gerechnet und gerechnet — — —

In schweren Bildern, die der Deutung Spielraum lassen, und in geheimnisvoller Aufmachung, kreist diese Scene, auch in ihrem weiteren Verlauf, um zwei philosophische Gedanken. Der erste ist also das dritte Reich<sup>6)</sup>. Und das heisst, es muss ein vollkommeneres Zukünftiges geben, nach den zwei ersten Reichen. Wer sind aber diese? Das erste, mit der Quelle im Haine Adams, ist das Reich der Erkenntnis des Schönen, der Antike, weil es in der Bibel von dem Baume der Erkenntnis heisst: „Das Weib schaute an, dass von dem Baume gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, „dass es ein lustiger Baum wäre“. Das zweite Reich ist das Reich der christlichen Wahrheit, die auf den Stamm des Kreuzes gegründet ist. In einem dritten Reich<sup>7)</sup> verschmelzen sich einmal Antike und das Christentum, das fleischliche und geistige Prinzip, zu einem höheren Ganzen zusammen. Die Deutung wäre trügerisch dabei, als ob der Jüngling von der „Stimme im Licht“ schon für das dritte Reich gewonnen werden sollte, denn so würde ja die zweite philosophische Idee, die von jener „freien Notwendigkeit“ aus dem Zusammenhange fallen; sie passt nur dann in den Gedankengang, wenn Julian nahe gelegt wird, die Herrschaft des zweiten Reiches zu begründen, also des Christentums, dessen Bestand noch ungesichert ist. Gerade das will Julian nun nicht. Aber durch sein Nicht-wollen ruft er um so sicherer die Neubelebung des christlichen Geistes hervor, weil in der Verfolgungszeit der Ring geschmiedet wird, der alle wahrhaft Gläubigen zu eiserner Entschlossenheit zusammenfasst. Julian ist „frei“, das Christentum zu schützen oder nicht, in beiden Fällen ist er doch Vollstrecker eines Planes höherer Gewalt. Er wirkt als Zuchtrute; aber nicht zum Tode des Christentums, sondern zu seiner Erhebung! In diesem Sinn heisst Wollen-„Wollen-müssen“, wie der Seher Maximos im letzten Ausklang unseres Doppeldramas sinnvoll spricht.

Aber das Allerletzte bleibt das dritte Reich, obwohl der Mystiker nicht mehr so wie im ersten Teil es „vor der Türe“ wähnt. Im dritten Akt des zweiten Teiles kündigt er vielmehr:

---

<sup>6)</sup> Wir vermuten hier Einwirkung der hegelschen Dialektik, vgl. auch Seite 214 der Reclamausgabe des Dramas, Zeile 8 oben.

<sup>7)</sup> Denn „die alte Schönheit ist nicht länger schön, und die neue Wahrheit nicht länger wahr“ so lehrt man in Athen. (Reclamausgabe Seite 52)



„Der Kaiser und der Galiläer werden beide untergehn. Ob zu unserer Zeit oder in hunderten von Jahren, das weiss ich nicht; geschehen wird es, wenn der Rechte kommt.“

Und auch in spätern Jahren bleibt die Einstellung des Dichters persönlich die, dass die Entwicklung über Christentum und Kirche weiter schreiten werde. Emil von Grotthuss hat in seinen „Studien zur Literatur“ herausgestellt, in welcher Art und Weise Ibsen sich persönlich zu dem Glauben an ein drittes Reich bekannte, als er in Stockholm die folgende Bankettrede hielt:

„Ich glaube, dass die naturwissenschaftliche Lehre von der Evolution auch auf die geistigen Lebensfaktoren Anwendung findet. Ich glaube, dass jetzt recht bald eine Zeit bevorsteht, da der politische Begriff und der sociale Begriff in den gegenwärtigen Formen zu existieren aufhören werden und dass aus ihnen Beiden eine Einheit emporwachsen wird, welche vorläufig die Bedingungen für das Glück der Menschheit in sich schliesst. Ich glaube, dass Poesie, Philosophie und Religion zu einer neuen Kategorie und zu einer neuen Lebensmacht verschmolzen werden, von der wir Jetztlebenden übrigens keine klarere Vorstellung haben können. Man hat bei verschiedenen Gelegenheiten von mir gesagt, dass ich Pessimist sei, und das bin ich auch, insofern ich nicht an die Ewigkeit der menschlichen Ideale glaube. Namentlich und näher bestimmt, glaube ich, dass die Ideale unserer Zeit, indem sie zugrunde gehn, zu demjenigen hinneigen, was ich in meinem Drama „Kaiser und Galiläer“ durch die Bezeichnung „das dritte Reich“ angedeutet habe. Erlauben Sie mir deshalb, mein Glas auf das werdende — auf das kommende zu leeren. Es ist ein Sonnabend, an dem wir hier versammelt sind. Darauf folgt der Ruhetag, der Festtag, der Feiertag — wie man will. Ich meinesteils werde mit dem Erfolg meiner Lebenswoche zufrieden sein, wenn sie dazu dienen kann, die Stimmung für den morgigen Tag zu bereiten.“

Es ist ein Pessimismus eigenartigsten Gepräges, der sich hier offenbart. Auf der einen Seite ist das kalte klare Bewusstsein, lediglich an der Auflösung zu arbeiten, etwas Furchtbares,

Frevelhaftes, wenn man erwägt, dass der Dichter eingeständenermassen nichts Positives zu bieten hat, was er anstelle des Bestehenden auch nur gesetzt zu sehen wünschte. Auf der andern Seite sehnt sich diese Kultur, der Ibsen selber angehört, ganz offenbar nach ihrer Selbstvernichtung wie nach einem Freudenfest! Wie konnte nur diese fast nihilistische Geistesverfassung in ein enges Verhältnis zum modernen Germanentume treten? Wir glauben, dass dies durch Vermittlung des Vertrages zu Versailles geschehen ist, der heut nach 22 Jahren von höchsten Würdenträgern der Kirche in England bedauert wird. Damals hatte in der Tat für das deutsche Volk das Leben seinen Sinn und seine Ideale, und die Sonne ihren Schein verloren. Damals und darum wurde der Nationalsozialismus zum Testamentsvollstrecker der Idee des dritten Reiches, dessen Gleichschaltung der Dichter im Toast beschrieben hat, mit einer fast hellseherischen Beobachtungsgabe.

Das prophezeihte Glück ist aber ausgeblieben. Noch säumt kein Morgenrot den Horizont der neuen Zeit. Im Gegenteil wir erleben, nicht nur Deutschland, Jahre schwerster Erschütterungen. Das ist kein Wunder. Und Dichter wie Ibsen haben nicht wenig dazu beigetragen, dass der Abfall von Gott zum bewussten oder unbewussten Leitgedanken unserer vielberühmten Civilisation geworden ist. Und unsere Bildungskreise, die bald im Theater bald auf andere Weise mit jenem Abfall „gespielt“ haben, bis Frankreich (unter Viviani<sup>8)</sup>), Russland und das Dritte Reich damit „Ernst“ machten, tragen ihre Mitverantwortung. Denn die Menschheit lebt von Gottes Gnaden, oder sie hört auf zu leben. Das heisst in der Sprache der Bibel: „Wo soll ich hin gehen vor deinem Geist? und wo soll ich hin fliehn vor deinem Angesicht? Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äussersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten.“

---

<sup>8)</sup> Vgl. seine in allen Gemeinden angeschlagene Rede: „nous avons éteint toutes les lumières du ciel et personne ne les allumera plus“. Seit 1905 ist Frankreich ein unverhüllt atheistisch regiertes Land, in dessen Staatschulen kein Religionsunterricht erteilt werden darf.